

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schneiderekurs

Sunlicht-Institut für Haushaltungskunde <Mannheim>

Mannheim, [ca. 1915]

Das Kleid und die Trägerin

urn:nbn:de:bsz:31-106732

Das Kleid und die Trägerin.

Bevor wir mit dem Schneidern selbst beginnen, wollen wir besprechen, welche Anforderungen man an ein geschmackvolles Kleid zu stellen pflegt und welche Vorbedingungen die Trägerin zu erfüllen hat, damit ihre Kleidung harmonisch wirkt, d. h. ihrer Erscheinung Einheitlichkeit und Reiz verleiht. Wir denken dabei an die Frauen, die, ohne daß die Kleiderfrage ihr Hauptinteresse ist, Wert darauf legen, stets gut und passend angezogen zu sein.

Die äußere Erscheinung bestimmt den ersten Eindruck; wie oft im Leben ist er ausschlaggebend, z. B. im Berufsleben bei Besetzung einer Stelle; wie manchmal geht ein Familienleben in Trümmer, weil eine Frau es nicht versteht, auch durch ihre und ihrer Kinder Kleidung Schönheit und Freude in die Häuslichkeit zu bringen.

Eine Frau ist gut angezogen, wenn ihr Kleid in Machart, Material und Farbe zu ihr paßt und der Gelegenheit entspricht, bei der es getragen wird.

Die Machart.

Um bei der Wahl der Machart des Kleides keinen Mißgriff zu tun, ist es nötig, daß eine Frau die Vorzüge ihrer Figur, wie auch deren Mängel kennt, damit sie durch die Linien des Kleides erstere betonen, letztere verbergen kann. Sie darf also nie unüberlegt ein Modell wählen, nur weil es modern ist.

Wir können ein Modell, sei es aus einer Modenzeitung oder ein selbsterdachtes, leicht im Bilde auf die Maßverhältnisse unserer Figur übertragen, wenn wir die Gesetze kennen, die dem normalen Körperbau zu Grunde liegen. Dann wird es uns möglich sein, uns rasch zu überzeugen, ob die gewählte Form für unsere Körpverhältnisse paßt oder nicht. Diese Verhältnislehre vom menschlichen Körper ist altbekannt. Sie wird an verschiedenen Unterrichtsanstalten mit Schneiderinnenklassen benützt, um ein schnelles Skizzieren der Modelle für verschiedene Größen zu ermöglichen, und wir werden sie auch unserem Lehrgang zu Grunde legen.

Zuvor aber möchten wir auf einige allgemeine Regeln hinweisen: Die beleibte Frau muß alles vermeiden, was die Linie ihrer Figur unterbrechen könnte. Für sie sind diejenigen Modelle kleidsam, die ununterbrochen von der Schulter bis zum Saum verlaufen. Sie erhöhen den Eindruck von Größe und Schlankheit. Diese Ideen veranschaulichen Abb. 1a und 1b.

Zu große Stofffülle läßt eine volle Figur noch üppiger erscheinen, aber auch ein enganliegendes Kleid arbeitet die starken Rundungen noch mehr heraus. Das Kleid soll in keinem Fall, ob die Figur nun üppig oder schlank sei, diese zu eng umschließen, sonst wirkt es unschön. Belebte Frauen müssen ferner Garnierungen rund um das Kleid oder quer durchgehend vermeiden, ebenso abstehende Garnierungen sowie zu dünne Gewebe. Sie tragen besser ihr Kleid nicht zu kurz, damit der Unterkörper nicht noch verkürzt erscheint. Vor allem aber muß die belebte Frau großen Wert auf passende Unterkleidung legen. An Stelle von Hemd und Hose, Unterrock und Untertaille wählt sie die Zusammenstellung: die Hemdhose, das Unterkleid.

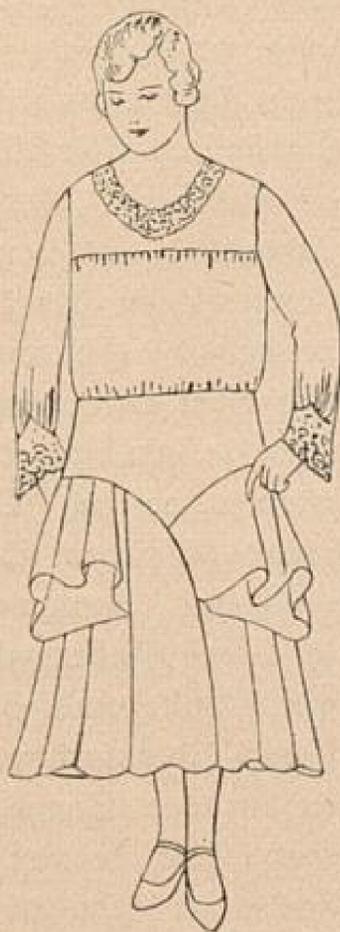


Abb. 1 a

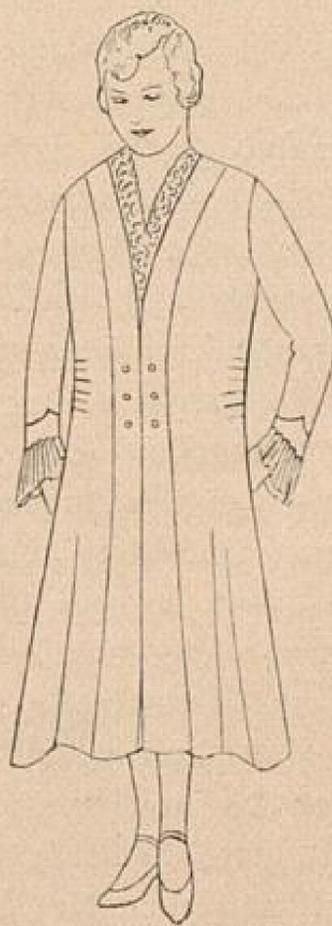


Abb. 1 b

Schlankere Frauen haben keine Schwierigkeiten, sich nett zu kleiden. Wenn für kleinere, starke Frauen Längsgarnierungen am Platze sind, so machen Quergarnierungen große und schlankere Figuren etwas kleiner und voller. Es ist leichter, etwas mehr Fülle vorzutäuschen, als starke Formen zu verhüllen.

Aber ob schlank, ob stark, immer wird die Frau auf gut gearbeitete Wäsche sehen, denn hiervon hängt zum großen Teil das tadellose Sitzen des Oberkleides ab.

Die Stoffe.

Aber auch Machart und Stoff müssen einander entsprechen, damit das Kleid nachher gefällig wirkt. Etwas Materialkenntnis bewahrt uns beim Einkauf der Stoffe für unsere Ober- und Unterkleidung vor Mißgriffen und nachfolgenden Enttäuschungen. Deshalb wollen wir die allgemeinen Gesichtspunkte betrachten, die uns bei der Auswahl leiten, und die Stoffe nach ihrer Herkunft und ihren Kennzeichen besprechen.

Wir alle haben den Wunsch und die Pflicht: gesund zu sein. Dieser Forderung muß also auch die Kleidung Rechnung tragen. Die Stoffe sollen vor allem luftdurchlässig sein. Denn nicht nur unsere Lungen, sondern unsere ganze Körperoberfläche, die Haut, ist von der Natur zum Atmen bestimmt. Luftdurchlässig sind poröse Stoffe, d. h. solche, die nicht zu dicht und fest gewebt, nicht gestärkt sind, deren Fasern auch nicht mit sonstigen Chemikalien gefüllt sind. Poröse Stoffe, zu möglichst loser Kleidung verarbeitet, wirken durch den ständigen, unmerklichen Luftwechsel, den sie dem Körper verschaffen, abhärtend, den Blutumlauf anregend und den Stoffwechsel fördernd. Bei luftundurchlässiger Kleidung entsteht um den Körper eine haut- und nervenerschlaffende Treibhausluft, welche die Lebensenergien vermindert.

Für Unterkleidung ist daher einfacher, locker gewebter Baumwollstoff, Trikot oder Kreppstoff aus Baumwolle, Leinen oder Seide am gesündesten. Wer aus gesundheitlichen Gründen wollene Trikotwäsche tragen muß, schützt sich vor Nachteilen (die kleinen Fäserchen überreizen leicht die Haut) am besten, wenn er ein Netzhemd aus Baumwolle darunterzieht.

Zu Kleidern wählt man die Stoffe der Jahreszeit und der Witterung entsprechend aus Baumwolle, Leinen, Wolle und Seide. Diese Stoffe sollen aber auch lichtdurchlässig sein. Naturfarbene und wenig gefärbte Stoffe lassen die wirksamen Strahlen der Sonne und des Lichtes besser hindurch als stark gefärbte. Schwarz hält sie fast ganz zurück.

Die Stoffe sollten ferner die Möglichkeit zu bequemer und gründlicher Reinigung bieten. Kleider, die wir viel tragen, sollten also waschbar sein. Gute Stoffe sind immer waschbar, da sie ja schon entweder in der Weberei, als Fertigfabrikat, gewaschen (dekadiert) wurden, oder die dazu verwendeten Garne werden gebleicht und gewaschen. Man kaufe also immer nur einen guten Stoff, er erweist sich beim Tragen gewöhnlich als der vorteilhafteste.

Hauptsächlich für Jackenkleid und Mantel muß der Stoff aus gutem Material sein. Es sollte dafür nur reine Wolle oder Seide in Frage kommen. Billige, dünne Stoffe wirken auch bei der besten Machart nie gediegen und elegant.

für das Sommerkleid können wir eher einen leichten, weniger kostbaren Stoff verwenden.

Gesellschaftskleider stellt man in der Regel aus duftigen, leichten, aber kostbareren Stoffen her. Crepe Marocain, Crepe de chine, Crepe satin, Crepe Georgette umfließen die Gestalt leicht und gefällig und verleihen ihr besondere Anmut.

Hauskleider fertigt man aus Stoffen, die freundlich wirken und vor allem leicht und praktisch zu reinigen sind.

Auch für Berufskleidung wähle man nur gute Stoffe, die sich leicht reinigen lassen, in gefälligen, aber unauffälligen Farben.

Die Rohprodukte der Stoffe, aus denen wir unsere Kleidung herstellen, sind tierischer und pflanzlicher Herkunft.

Die Wolle wird in der Hauptsache von Schafen, aber auch von Ziegen, vor allem der Angoraziege, geliefert. Die Güte der Wolle hängt von der Länge, Festigkeit und Biegsamkeit der Haare ab. Lange Haare werden zu Kammgarnstoffen verwendet, während kurze, stark gekräuselte Haare Streichgarnstoffe ergeben (Tuche). Gute Wollstoffe zeichnen sich durch Geschmeidigkeit, matten Glanz und Elastizität aus. Diese letzte Eigenschaft bewirkt, daß nach dem Zusammendrücken keine Falten zurückbleiben. Wir können diese Probe also beim Einkauf von Wollstoffen machen. (Auch bei echten Seidenstoffen läßt sich die Probe anwenden, die Seidenfaser ist elastisch, während Baumwoll-, Leinen- und Kunstseidenstoffe knittern.)

Kunstwolle ist das durch Zerreißen und Zerfasern von wollenen Lumpen und Abfällen gewonnene Material, das entweder als solches oder vermischt mit Naturwolle oder Baumwolle wieder versponnen wird. Daraus hergestellte Stoffe sind natürlich minderwertig, werden aber heute durch verschiedene Verschönerungsverfahren guten, aus Naturwolle hergestellten Stoffen so ähnlich gemacht, daß sie nur schwer von diesen zu unterscheiden sind. Kennzeichen sind: geringe Elastizität, kurze Fasern bei Zerlegen des Stoffes, trübe Farben.

Bei der Seide unterscheiden wir echte und Kunstseide.

Die echte tierische Seide wird von dem Kokon des hauptsächlich in Italien, Kleinasien, China und Japan gezüchteten Maulbeerspinners gewonnen. Der Doppelfaden, mit dem sich die Raupe einspinnt, ist von einer Leimschicht umgeben. Aus diesem Material wird die hellbraune Rohseide hergestellt. An Festigkeit und Elastizität übertrifft die echte Seide alle anderen Gespinnstfasern. Erst durch Lösung der Leimschicht (Entbasten) in heißem Seifenbad wird die Seide weiß, weich und glänzend. Dadurch wird aber das Gewicht verringert. Um nun das Gewicht wieder zu vermehren und das Gewebe dichter zu machen, wird die Seide beschwert, d. h. in eine kalte

Lösung von Metallsalzen und dergl. getaucht, die sie begierig aufsaugt. Je höher die Seide aber beschwert wird, umso mehr büßt sie an Haltbarkeit, Glanz und Weichheit ein. Eine Folge hiervon ist das Brechen der Seide. Deshalb soll man seidene Kleider tragen und nicht nur in den Schrank hängen, wo sie oft der Zerstörung anheimfallen, ohne uns genützt zu haben. Beim Einkauf bevorzuge man weiche, fließende Stoffe.

Kunstseide ist ein fabrikmäßig erzeugter Ersatzstoff aus Holzstoff oder Baumwolle. Sie hat nicht den feinen Glanz der echten Seide, sondern einen aufdringlicheren Glasglanz. Die Fäden sind nicht elastisch, weshalb beim Zusammendrücken der Kunstseidenstoffe Falten und Knitter bleiben. Die Verfahren bei der Herstellung der Kunstseide haben in den letzten Jahren solche Fortschritte gemacht, daß kunstseidene Stoffe heute den Markt beherrschen und die echte Seide in den Hintergrund drängen, besonders da Kunstseide viel billiger ist und das ungeübte Auge sie auch nur sehr schwer von echter Seide unterscheiden kann. Die sicherste Prüfung ergibt die Verbrennungsprobe. Kunstseide verbrennt, wie alle anderen Fasern pflanzlichen Ursprungs, rasch mit heller Flamme und hinterläßt nur wenig weiße, leicht zerstäubende Asche. Echte Seide hingegen verbrennt, wie alle Fasern tierischen Ursprungs, nur langsam und es macht sich dabei ein brenzlicher Geruch bemerkbar, der an verbrannte Haare oder Federn erinnert. An den angebrannten Stellen bildet sich eine dunkle, schmelzende Masse; ist der Seidenfaden hoch beschwert, so brennt er nicht, sondern glimmt nur.

Die Baumwolle wird von der Baumwollpflanze gewonnen, die in der heißen Zone, besonders in Amerika, Aegypten, Indien und China angebaut wird. Die Frucht der Pflanze ist eine wallnußförmige Kapsel. Sie springt zur Zeit der Reife auf, und dann quellen weiße Fasern, die an den Samenkörnern sitzen, heraus. Die Fasern werden mit der Hand gesammelt, getrocknet und durch Maschinen von den Samen befreit. Die so gewonnene Rohbaumwolle wird stark gepreßt in Ballen in alle Länder zur Weiterverarbeitung verschickt.

Die Flachspflanze oder Leinfaser ergibt unsere Leinwand. Die Flachspflanze gedeiht in den Ländern mit gemäßigtem Klima. Rußland beherrscht mit seiner großen Flachproduktion den Weltmarkt. Belgien und Irland liefern die feinsten Flachsorten. Aber auch Oesterreich und Deutschland haben ansehnliche Flachskulturen. Die Gewinnung der spinnbaren Faser aus dem Stengel erfolgt durch verschiedene Arbeiten, wie Rosten, Brechen, Schwingen, Hecheln usw. Der gesponnene Leinenfaden ist nicht so gleichmäßig, wie der der Baumwolle. Deshalb weisen Leinenstoffe nicht das glatte gleichmäßige Gewebe auf wie Baumwollstoffe; Leinenstoffe erscheinen gegen das Licht gehalten streifig und unregelmäßig. Häufig werden Leinenstoffe durch

Verwenden von Baumwollgarnen in Kette (Längsfäden) oder Schuß (Quersfäden) gefälscht. Das können wir erkennen, wenn wir aus Kette und Schuß einige Fäden herausziehen und sie zerreißen. Die Rißenden der Baumwollfasern kräuseln sich, sind wirr und wollig, die des Leinwandfadens bleiben stets stehen, sind glatt und schlicht. Als sicheres Prüfungsmittel gilt die Oelprobe: Verläuft ein Tropfen Oel, der auf den Stoff gebracht wird, zu einem kreisrunden Fleck und ist dieser gegen das Licht gehalten durchscheinend, so ist es reine Leinwand. Zieht sich hingegen das Oel streifig in die einzelnen Webefäden des Stoffes und das Licht scheint nicht hindurch, so ist der Stoff mit Baumwolle vermischt, deren losere Fäden das Oel schneller auffangen als das Flachsgespinnst.

Wir unterscheiden die Stoffe auch nach der Webart durch die verschiedenen Bindungen, d. h. die Art und Weise, wie Kett- und Schußfäden verschlungen sind. Die einfachste ist die sogenannte *Leinwandbindung*, bei der der Schußfaden in regelmäßiger Abwechslung über und unter einen Kettfaden zu liegen kommt. Der Stoff zeigt auf beiden Seiten das gleiche glatte Aussehen. Bei der *Körper- oder Croisébindung* bindet der Schußfaden nur einzelne Kettfäden in regelmäßigen Abständen, er liegt auf den anderen Fäden „flott“. Der folgende Schußfaden bindet dann immer den neben der vorhergehenden Kreuzung liegenden, bis schließlich alle Fäden gebunden sind und der erste wieder daran kommt. Die Bindungs- oder Kreuzungsstellen verlaufen im Stoff in schrägen Streifen. Bei der *Atlasbindung* liegen noch weniger Kreuzungsstellen auf der Fläche, sie bilden feinen zusammenhängenden durchgehenden Streifen und scheinen daher willkürlich verstreut, obwohl sie sich natürlich auch in regelmäßigen Abständen folgen. Diese verschiedenen Bindungen verleihen den Stoffen ein verschiedenes Aussehen und verschiedene Haltbarkeit.

Die Harmonie der Farben.

Mehr als Form und Material fällt zunächst die Farbe des Kleides ins Auge. Der teuerste Stoff, die schönste Einienführung werden um ihre Wirkung gebracht, wenn die Trägerin nicht eine Farbe für ihr Kleid gewählt hat, die ihr steht, d. h. mit ihren Haar- und Gesichtsfarben, aber auch Körperformen ein harmonisches Gesamtbild ergibt.

Ein feiner Farbensinn ist nicht jeder Frau in gleichem Maße eigen, er kann aber gepflegt und ausgebildet werden. Dabei ist es nötig, etwas von den Gesetzen zu wissen, nach denen die Farben unter sich und auf ihre Umgebung wirken.

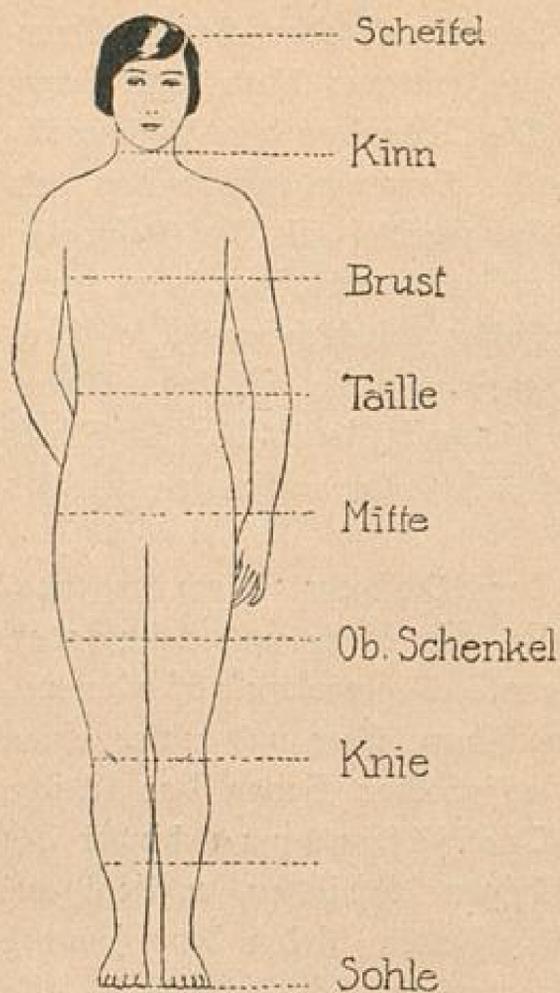


Abb. 2 (zu Seite 11)

Farben sind Lichtschwingungen, die reflektieren, d. h. sie strahlen etwas von ihrem Licht auf ihre Umgebung zurück. Gerade diese Wirkung ist es, die wir bei der Farbenwahl unseres Kleides zu berücksichtigen haben. So kann zum Beispiel eine blasser Hautfarbe durch gut gewählte Farben gehoben werden, während eine weniger geeignete Farbe das gleiche Gesicht weiß und aschgrau erscheinen läßt.

In dem Zusammengehen der Kleiderfarbe mit der Haar- und Gesichtsfarbe machen sich die Gesetze der Komplementärfarben (Ergänzungsfarben) geltend, die in ihrer Gegensätzlichkeit bekanntlich sehr stark wirken. Die Ergänzungsfarbe zu rot ist grün, zu gelb — blau. Gerötete Hautfarbe, rote Haare werden also durch grüne Kleiderfarben stärker betont, die folglich nur dann getragen werden können, wenn solche Betonung beabsichtigt ist. Soll die Röte aber weniger sichtbar gemacht werden, so

ist Grün zu vermeiden. Ebenso wird eine gelbliche Gesichtsfarbe durch ein blaues oder violettfarbenedes Kleid noch gelber, blonde Haare dagegen gewinnen durch diese Farben; unreine Haut erscheint neben zarten, hellen, reinen Farben unreiner, dagegen werden dunkle kräftige oder dunkle gebrochene Farben der Haut ein besseres Aussehen geben. Blasser Gesichtsfarbe wirkt neben kräftigen Kleiderfarben noch blässer und wird durch zarte Farben gehoben. Zu bedenken ist auch, daß manche Farben bei künstlichem Licht anders wirken als bei Tageslicht. Deshalb wird man Stoffe für Abendkleider, die in erster Linie bei künstlicher Beleuchtung getragen werden sollen, auch bei künstlichem Licht auswählen.

Aber auch der Farbton spielt eine Rolle. In dunkeln Stoffen sieht eine Figur schlanker aus, während helle sie kräftiger erscheinen lassen. Man kann sich überzeugen, daß große Füße in weißen Schuhen noch größer aussehen.

Auch auf die Musterung der Stoffe ist zu achten. Längsstreifen machen schlank, während Querstreifen oder ein großes Muster eine korpulente Frau noch stärker erscheinen lassen.

Alle diese Beispiele zeigen, welche große Rolle ein guter Geschmack und

fein entwickelter Farbensinn bei der Kleidung der Frau spielen. Die Mode liebt einen ständigen Wechsel, dem auch die Industrie Rechnung trägt, indem sie immer neue Stoffe, neue Formen und neue Farben bringt; und wir Frauen müssen, wenn wir nicht zurückbleiben wollen, auf diese Entwicklung achten und es verstehen, sie uns zu Nutzen zu machen.

Die Verhältnislehre des menschlichen Körpers.

Wie schon gesagt, brauchen wir die Verhältnislehre des menschlichen Körpers, um beurteilen zu können, ob das aus der Modezeitung gewählte Modell für unsere Figur paßt, oder um ein Modell, das wir vielleicht im Schaufenster sahen oder das uns in der Fantasie vorschwebt, rasch aufzeichnen zu können. Mit Hilfe der Verhältnislehre ist das gar nicht so schwierig, wie es aussieht, leistet uns aber bei der Auswahl der Machart für ein Kleid sehr gute Dienste, wie wir gleich sehen werden.

Die Abbildung (2) eines gut proportionierten Körpers in der Achteilung zeigt uns das Verhältnis des Kopfes zu den übrigen Körperteilen. Während beim Säugling der Kopf $\frac{1}{4}$ der ganzen Körperlänge einnimmt, beim sechsjährigen Kinde $\frac{1}{6}$, beträgt beim erwachsenen Menschen die Höhe des Kopfes $\frac{1}{8}$ der Gesamtkörperlänge. Die Breite des Körpers von vorn gesehen, beträgt beim normal gebauten Erwachsenen etwa $\frac{1}{5}$ der Körperlänge.

Um auf einfache Weise rasch die Umrißlinien für eine Kleidskizze zu bekommen (Abb. 3), nehmen wir zunächst die Körperhöhe und -breite der Person ab, die das Kleid tragen will. Wir lassen sie zu diesem Zweck sich an die Wand stellen, legen ein Heft oder Lineal über ihren Kopf, bezeichnen uns die Stelle, wo es die Wand berührt, und messen von da bis zum Boden herunter. Das Breitemaß bekommen wir, indem wir wieder je ein Buch oder Lineal rechts und links an die breiteste Stelle des Körpers, die Hüften, halten und nun den Zwischenraum von einem zum andern messen.

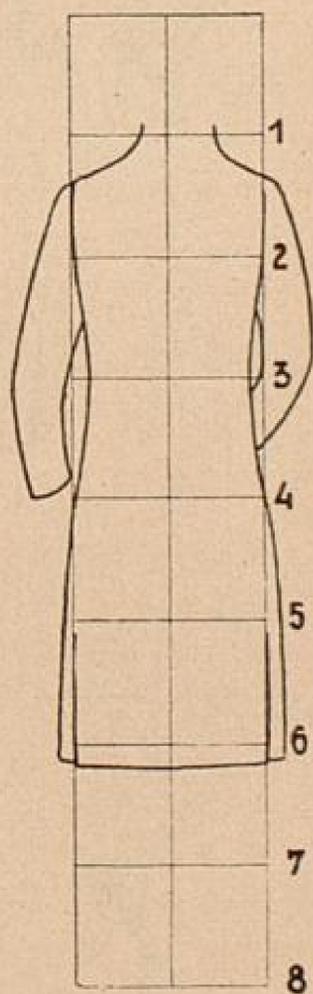


Abb. 3